Bezugspreis für Halle monatlich bei zweimaliger Zustellung 1.20 Mark, vierteljährlich 3.60 Mark, durch die Post 3.00 Mark ausschließlich Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen. Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter Saale-Zeitung eingetragen. Für unverlangt eingegangene Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Nachdruck nur mit der Quellenangabe „Saale-Zeitung" gestattet. Fernruf der Schriftleitung Nr. 1140, der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142, der Bezugs-Abteilung Nr. 1133; Postscheck-Konto Leipzig Nr. 4609.

Morgen-Ausgabe.

Saale-Zeitung

Einundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen werden die 7gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum mit 30 Pfg. berechnet und in unseren Annahmestellen und allen Anzeigen-Geschäften angenommen. Reklamen die Zeile 1 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme vormittags 11 Uhr, für die Sonntagsnummer abends 5 Uhr. Abbestellungen von Anzeigenaufträgen, soweit solche zulässig sind, müssen schriftlich erfolgen. Erfüllungsort: Halle a. S. Erscheint täglich zweimal Sonntags einmal Schriftleitung und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17. Neben-Geschäftsstelle Markt Nr. 24.

Nr. 533. Halle, Dienstag, den 13. November **1917.**

Ueber 2 Millionen Kriegsgefangene allein in Deutschland.

Buchanan und Lenin.

Ein Ringen um Rußland.

-er. Berlin, 12. November 1917.

Aus Stockholm, Anfang November, erhalte ich noch folgenden Brief eines ständigen Mitarbeiters:

Persönlich gesehen ist die neue Revolution in Rußland ein Zweikampf zwischen dem englischen Botschafter Buchanan und dem „Anarchisten"-Führer Lenin. Wer dabei fällt oder das Feld räumt, wird den anderen als Sieger anerkennen müssen. Hat Sir George William Buchanan schon die Flucht vor Lenin ergriffen? Unser Petersburger Pressekollege, der dieser Tage in Stockholm eintraf, erzählt: Seit Wochen schon hat Buchanan für den Fall, daß er Rußland verlassen müsse, eine Wohnung für sich und seine Gesandtschaftssekretäre im finnischen Helsingfors gemietet. Seit Wochen steht in Petersburg ein besonderer Eisenbahnzug für die englische Botschaft bereit. Buchanans Haus wird bewacht von 800 englischen Soldaten und Matrosen, die mit Maschinengewehren versehen sind. Zu ihrer Unterstützung waren noch 1000 russische Soldaten mit schwerer Artillerie abkommandiert. Diese aber sind auf einen Wink des revolutionären Sowjet-Ausschusses hin — man sagt auf Lenins unmittelbaren Befehl — kürzlich in einer dunklen Nacht abgerückt. Buchanan hat alles bis ins kleinste vorgesorgt. Die wichtigen Schriftstücke, die die Vereinbarungen zwischen den Westmächten und Rußland über den Krieg betreffen, sind längst nach London geschafft, kompromittierende Akten und Briefe vernichtet. „Mögen die Jakobiner kommen! soll Sir George gehöhnt haben.

Man kann nicht sagen, daß es dem verschlossenen Schotten an Mut gebricht. Als Ende April d. J. eine Straßenmenge von Soldaten und Arbeitern vor der Botschaft englandfeindliche Kundgebungen veranstaltete und kein Fenster des Hauses heil blieb, erschien Buchanans hagere Gestalt mit der Hakennase auf dem Balkon, und der Botschafter hielt im Regen des zugeworfenen Straßenkots einen langen Speech über Englands Demokratie und Kulturmission, ganz ruhig, als ob er in seinem Golfklub eine Geburtstagsrede zu absolvieren hätte. Aber damals war der gefährliche Fanatiker Lenin noch nicht der anerkannte Führer der Massen. Lenin kam am 16. April aus der Schweiz durch Deutschland nach Petersburg. Er erblickte sofort richtig in Buchanan den Hauptfeind. Er erklärte jede bisherige Revolutionsregierung, sowohl die der Miljukow und Gutschkow als auch die Kerenskische als Geschäftsführer der Bankfirma London, Filiale Buchanan, und ärgerte den britischen Botschafter alle acht Tage damit, daß er in seinem Bolschewiki-Blatt „Prawda" anfragen ließ, ob der vornehme Bundesgenosse immer noch keine Lust habe, seinen Schreibtisch aufzuschlagen und die internationalen Verträge zu veröffentlichen, damit das betörte russische Volk einmal sehe, wohin die Reise geht. Buchanan rächte sich für diese Anzapfungen dadurch, daß er die englischen Zeitungskorrespondenzen in Petersburg, besonders den der „Daily Mail", dahin informierte, Lenin sei ein deutscher Jude namens Cederblum und habe auf seiner Reise durch Deutschland ein Vermögen vom Berliner Auswärtigen Amt ausgezahlt erhalten. Beides ist durchaus unwahr. Lenin heißt mit seinem richtigen Namen Wladimir Iljitsch Ulianow, ist echter Russe und ein unbestechlicher, lauterer Charakter, man mag von seinen verstiegenen kommunistischen und tatsächlich stark anarchistischen Ideen halten, was man will. Allmählich wurde Lenin der Gegenspieler Buchanans, auch äußerlich im Auftreten und Organisieren. Er umgab sich mit einem Agitationsstab genau wie der englische Botschafter und bereiste die Gouvernements. Er engagierte Schildwachen und Detektivs, die täglich 25 Rubel erhalten. An Kerenski hatte Buchanan nur anfangs Hilfe gegen Lenin. Seit der Moskauer Konferenz nicht mehr! Buchanan war auf der Konferenz als Ehrenbürger von Moskau erschienen. (Diese schöne Würde hatte er durch Ausgabe der Parole vom „russischen Konstantinopel" erhalten.) Während Kerenskis Abschlußrede verließ Buchanan ostentativ seine Loge und stattete, nach Petersburg zurückgekehrt, dem Außenminister Terestschenko einen offiziellen Besuch ab, wobei er mitteilte, daß Kerenskis Auftreten nicht den Interessen der Verbündeten entspreche. Seitdem hat Buchanan keine Waffen mehr gegen Lenin, da Kerenskis Bureau Mitteilungen über Lenins Aufenthalt und Tätigkeit verweigerte. Kerenski hat sich dadurch aber nur selber geschadet. Denn Lenins Macht wuchs von Tag zu Tag, frei vom Gegendrucke Buchanans, des einzigen, der ihm an Schlauheit und Energie gewachsen war.

Nun werden die Karten aufgedeckt. Kerenski scheint das Spiel schon vollständig verloren zu haben. Es kommt zum Schlußmatch zwischen Buchanan und Lenin. Wer ist der geschicktere Spieler? Wer hat die Trümpfe? Es ist ein Ringen, spannender und aufregender als manche Feldschlacht. Und ein Stück Zukunft der Weltgeschichte wird dabei entschieden.

Berlin, 12. November. Infolge unserer Erfolge in Italien hat die Zahl unserer Gefangenen die Rekordziffer von zwei Millionen überschritten. Diese Zahl enthält nur diejenigen Kriegsgefangenen, die in unseren Gefangenenlagern listenmäßig eingetragen sind. Nicht enthalten sind darin die auf dem Transport befindlichen, die auf der Etappe, in den Quarantänelagern usw. liegenden, ferner nicht die durch Austausch oder Tod in Abgang gekommenen, endlich nicht diejenigen, die sich in der Hand unserer Verbündeten befinden.

Der amtliche österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Fortschreitende Angriffe der Conradschen Heeresgruppe.

Wien, 12. November. Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der unteren Piave haben deutsche Truppen den auf dem Ostufer liegenden Brückenkopf Vidor genommen. Die von Belluno flußabwärts vorgehenden Divisionen nähern sich Feltre. Bei Longarone nordöstlich von Belluno wurde in den letzten Tagen durch zielbewußtes Zusammenarbeiten unserer Führer und Truppen eine italienische Kampfgruppe in Divisionsstärke abgeschnitten. Es fielen uns ein General, etwa 10 000 Mann und zahlreiches Geschütz- und Kriegsgerät in die Hand. Besondere Erwähnung verdient wieder die Leistung der durch deutsche Abteilungen verstärkten 22. Schützen-Division. Streitkräfte des Feldmarschalls Conrad drängten den Feind aus Castell Tissini und über Geigno im Suganertal zurück. An den anderen Fronten keine Änderung der Lage.

Der Chef des Generalstabs.

Der amtliche deutsche Heeresbericht vom Abend.

WTB. Berlin, 12. November, abends. (Amtlich.)

Im Westen, Osten und Mazedonien keine größeren Kampfhandlungen.

Im Cordevole-Tale, westlich von Belluno, wurden 4000 Italiener gefangen.

Letzte Depeschen.

Verkürzung der Isonzo-Linie um Drei Viertel!

Vergebliche englische Massenstürme bei Paschendaele.

Berlin, 12. November. In Flandern griff am 11. November 7 Uhr 15 Min. vormittags der Feind nach kurzem Feuerüberfall nochmals in der Gegend Paschendaele an. Auch dieser Angriff scheiterte ebenso blutig wie der fünfmalige Ansturm gegen unsere dortigen Stellungen am Vormittage. Vom Vormittag ab lag auf der Front Kemem bis Zanvoorde bei besser werdender Sicht weit ins Hintergelände reichendes lebhaftes Störungsfeuer, das sich in Gegend nordöstlich Poelkapelle und vom späten Nachmittag ab auch an der Küste mit besonderem Nachdruck auf den Yser-Stellungen östlich Nieuport erheblich steigerte.

Am Nachmittag und während der Nacht wurden Bahnanlagen und Lager hinter der feindlichen Front erfolgreich mit Bomben belegt. In Poperinge wurden Brände und Explosionen beobachtet.

Aus der monatlichen Abschlußzahl der feindlichen Flugzeuge und Fesselballone geht hervor, daß wir nach wie vor die Ueberlegenheit in der Luft besitzen.

Während in Italien an der unteren Piave der Feind den zwei Kilometer breiten Fluß-Abschnitt hält, bringen die Verbündeten im Gebirge unaufhaltsam vor. Schon haben sie von Belluno aus Feltre erreicht, während sie weiter südlich den Brückenkopf Vidor erstürmten. Nördlich Belluno mußten abermals 10 000 Italiener die Waffen strecken, da ihnen die Verbündeten der Weg verlegt hatten. Was an Kriegsmaterial und Geschützen noch im Gebirge steckt, läßt sich nicht annähernd überblicken. Mit dem Erreichen der Piave-Linie und dem Ort Feltre hat sich die Front-Linie gegenüber der alten Stellung vor Beginn der 12. Isonzo-Schlacht fast um drei Viertel der gewaltigen Ausdehnung verkürzt.

Freie Erfindung!

Berlin, 12. November. Die Meldung englischer Blätter, wir hätten die Alandsinseln und Helsingfors besetzt, beruht auf freier Erfindung.

(Letzte Depeschen siehe auch Seite 4.)

Der russische Friedensvorschlag.

(Wiederholt. Bereits in einem Teil der gestrigen Abendauflage enthalten.)

Petersburg, 12. Nov. (P. T.-A.) Der Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte hat Bedingungen für einen Friedensvorschlag angenommen, worin es u. a. heißt: Er erklärt, die durch die Revolution vom 6. und 7. November geschaffene Regierung der Arbeiter und Bauern, die sich auf den Arbeiter- und Soldatenrat stützt, schlägt allen Regierungen der Kriegführenden vor, alsbald Besprechungen über einen gerechten demokratischen Frieden zu beginnen, der ohne widerrechtliche Aneignung fremder Gebiete und ohne gewaltsame Eroberung fremder Nationalitäten und ein Frieden ohne Kontributionen sein muß. Die russische Regierung schlägt allen Kriegführenden vor, sogleich einen solchen Frieden zu schließen und sich bereit zu erklären, unverzüglich alle energischen Schritte zur endgültigen Billigung aller Bedingungen dieses Friedens durch die Bevollmächtigten aller Länder und aller Nationen zu tun. Gleichzeitig erklärt die Regierung, daß die erwähnten Bedingungen nicht als endgültig betrachtet werden sollen, das heißt, die Regierung ist damit einverstanden, alle anderen Friedensbedingungen zu prüfen, wobei sie nur darauf besteht, daß diese Bedingungen soweit wie möglich von jedem Kriegführenden vorgelegt werden und daß diese Bedingungen durchaus klar, ohne die geringsten Zweideutigkeiten und ohne jeden geheimen Charakter seien.

Ihrerseits unterdrückt die Regierung jede Geheimdiplomatie und bekräftigt ihren festen Entschluß, die Friedensbesprechungen offen vor der ganzen Welt fortzusetzen und zur Veröffentlichung aller Geheimverträge zu schreiten, die von der Regierung der Großgrundbesitzer und der Kapitalisten seit Februar bis 7. November 1917 gebilligt oder geschlossen worden sind. Die Regierung erklärt den Inhalt dieser Geheimverträge für null und nichtig, soweit sie — wie es in der Mehrzahl der Fälle geschieht —, alle Arten von Begünstigungen und Vorrechte den Großgrundbesitzern und Kapitalisten zuzugestehen suchen, indem sie die von den Großrussen gemachten Annexionen aufrechterhalten oder vermehren.

Die Regierung schlägt den Regierungen aller kriegführenden Länder vor, sogleich einen Waffenstillstand zu schließen. Sie glaubt ihrerseits, daß dieser Waffenstillstand für drei Monate geschlossen werden muß, welche Zeit genügen würde, um die Verhandlungen zu einem guten Ende zu führen. Sie schlägt ferner vor, daß Vertreter aller Nationalitäten oder Nationen, die in den Krieg hineingezogen sind, oder über sich ergehen lassen mußten, an den Friedensbesprechungen teilnehmen und daß eine Konferenz aus Vertretern aller Nationen der Welt zur endgültigen Billigung der ausgearbeiteten Friedensbedingungen zusammenberufen werde.

*

„Lenin der Friedensbringer".

Die „Basler Nationalzeitung" schreibt: Augenblicklich fragt sich jedermann, ob Lenin und die Sowjets den Frieden bringen werden, und ob dieser Friede ein Sonderfriede oder ein allgemeiner Friede werde. Es besteht kein Zweifel, daß die Maximalisten durchaus nicht vor einem Sonderfrieden zurückschrecken würden, mindestens würden sie von der Entente ein offenes Bekenntnis verlangen, daß sie auf alle Eroberungspläne verzichten. Damit wäre das Spiel mit „Desannexionen" und „Erlösung" und mit dem mit großen Worten verkleideten „Imperialismus" beendet. **Ist die Entente zum Beutevezicht nicht bereit, dann wird das Rußland der Sowjets sich vermutlich von einem Sonderfrieden nicht mehr abhalten lassen.**

*

Berliner Pressestimmen.

Die „Voss. Ztg." schreibt zu dem Angebot der Maximalisten: „Die gegenwärtige Regierung in Rußland hat nunmehr in offizieller Form den Frieden angeboten. Wir haben uns im Augenblick damit zu begnügen, diese erfreuliche Tatsache festzustellen. Die Kritik des Vorschlages im einzelnen müssen wir uns noch vorbehalten. Im Augenblick ist nur zu betonen, daß der russische Friedensvorschlag sich auf derselben Linie bewegt, die wir grundsätzlich seit langer Zeit vorgezeichnet haben, und daß er im Wesen den Anschauungen entspricht, die nach unserer Meinung seit dem Ausbruch der Revolution von der überwiegenden Mehrheit des russischen Volkes gehegt worden sind. Die Machtstellung der gegenwärtigen Regierung in Rußland zu prüfen, ist unsere Sache nicht. Wir können vielmehr nur wiederholen, was wir schon mehrfach ausgeführt haben, nämlich, daß Deutschlands Grundsätze über den Frieden im allgemeinen und über unser künftiges Verhältnis zu Rußland im besonderen nicht dadurch beeinflußt werden können, welche Partei dort augenblicklich die Macht hat oder sie morgen haben wird. Diejenigen Interessen, die wir mit Rußland in Zukunft gemeinsam vertreten zu sollen glauben, nämlich die Verteidigung der politischen und wirtschaftlichen Selbständigkeit des europäischen Kontinents gegen angelsächsische Weltherrschaftsgelüste, sind nicht an eine einzelne Partei ge-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19171113012/fragment/page=0001

dunden, sondern betreffen das Ganze eines russischen Reiches, dessen künftige Konsolidierung und Großmachtstellung wir unbedingt wünschen müssen. Von diesen Gesichtspunkten aus scheint es uns die Pflicht der Mittelmächte zu sein, an den russischen Friedensvorschlag mit dem gleichen Ernst und aufrichtigen guten Willen heranzutreten, mit dem er zweifellos gemacht worden ist. Wir erwarten mit voller Bestimmtheit, daß die Regierungen der Mittelmächte ihre Antwort auf das Friedensangebot aus den gleichen Gesichtspunkten bestimmen werden."

Das „Berl. Tgbl." meint: „Der Friedensvorschlag der neuen russischen Revolutionsregierung zeugt, wie das offiziöse Wiener „Fremdenblatt" erklärte, von „tiefem Ernst und warmem Friedenswillen". Daß Deutschland einer solchen Aufforderung nicht kühl ablehnend gegenüberstehen kann, geht aus der Antwort auf die Papstnote hervor. Die deutsche Regierung hat sich, im Einklang mit der Papstnote und der Friedensresolution des Reichstags, zu einem Frieden bekannt, der jede Vergewaltigung ausschließt und einer Politik der Versöhnung, der schiedsgerichtlichen Lösungen und der Rüstungsbeschränkung möglich macht. Zunächst kommt alles darauf an, ob den Maximalisten zur Ausführung ihrer Absichten und besonders zur Herbeiführung des Waffenstillstandes und des Friedens genügend Zeit bleiben wird. Ihr sorgfältig und abgewogen gefaßter Vorschlag wird, wie schon das Wiener offiziöse Blatt ankündigte, Gegenvorschläge herbeiführen, und wenn die Ententemächte nicht mittun wollen, so werden sie, auch ohne ein schroffes Nein, genug Gelegenheit haben, die Dinge hinzuziehen. Man muß hoffen, daß die russische Revolutionsregierung in der Lage sein wird, ihren Friedenswillen durchzusetzen, aber niemand kann sich darüber täuschen, daß diese Hoffnung auf sehr unsicherem Grunde steht."

Die „Tgl. Rundschau" schreibt: „Der Friedensvorschlag der Maximalisten wird naturgemäß in der ganzen Weltlebhaftes Aufsehen erregen, obwohl die realpolitische Bedeutung der Kundgebung vorläufig noch äußerst gering anzuschlagen ist. Kein Mensch weiß, ob die Bolschewiki nicht schon in kurzer Frist wieder dem bürgerlichen, mit der Entente verbündeten Rußland Kerenskis unterliegen. Wir können selbstverständlich nur mit einer russischen Regierung verhandeln, die das Land als nationale Einheit hinter sich hat. Zunächst heißt es also abwarten, wer in Rußland, sobald die Entscheidung in den großen Städten und an der Front gefallen ist, regieren wird. Daß Deutschland allein zu den Friedensvorschlägen überhaupt nicht Stellung nehmen kann, liegt auf der Hand, da alle derartigen Fragen nur im Einverständnis mit den Verbündeten in Angriff genommen werden können. Jedenfalls wird man gut tun, allen vorzeitigen Optimismus bei der Beurteilung dieser Friedenskundgebung aus dem Spiel zu lassen."

•

Eine österreichische Stimme zum Friedenswillen der Maximalisten.

Wien, 11. Nov. „Fremdenblatt" schreibt: Sollten nun Friedensvorschläge seitens der russischen Regierung erfolgen, so wird es die Aufgabe der Regierungen des Vierbundes sein, die von russischer Seite offenbar mit tiefem Ernste und warmem Friedenswillen in Fluß gebrachte Frage des Eintritts in Friedensverhandlungen klar zu beantworten. Wenn uns heute auch noch nicht der Vorschlag selbst vorliegt, den die russische Regierung den kriegführenden Mächten vermutlich übermitteln wird, so dürfte es vielleicht doch nicht verfrüht sein, mit einigen Worten zu den Grundzügen Stellung zu nehmen, die der Kongreß des Sowjets für diesen Friedensvorschlag beschlossen hat. Der Frieden, den das neue russische Regime anstrebt, soll ein gerechter sein, so wie die Mittelmächte ihn von allem Anfange an im Auge hatten und wie auch der Heilige Vater ihn vorgeschlagen hat. Er soll ein Frieden ohne Annexionen und ohne Entschädigungen sein, im wesentlichen also sich mit dem Begriffe eines Verständigungsfriedens decken, den die Mächte des Vierbundes anstreben. Die Definition, die der Kongreß des Sowjets dem Begriffe der Annexionen gibt, ist allerdings etwas durchaus Neues und geht weit über den Rahmen dessen hinaus, was die völkerrechtliche Doktrin und der allgemeine Sprachgebrauch bisher unter Annexionen verstanden. Hierüber war die beschlußfassende Körperschaft allem Anscheine nach auch selbst vollkommen im klaren, da sie die von ihr erwähnten Bedingungen nicht als endgültige betrachtet wissen will und auf Gegenvorschläge rechnet, die sie gern der Prüfung unterziehen wird. Soweit die russischen Vorschläge über den Rahmen der vom Grafen Czernin, von dem Majoritätsbeschlusse des deutschen Reichstags und von Herrn v. Kühlmann umschriebenen Friedensformel hinausgehen und ins Gefüge der kriegführenden Staaten des Vierbundes eingreifen sollten, müssen ihnen allerdings Gegenvorschläge entgegengesetzt werden, die unsere Auffassung vom Selbstbestimmungsrechte der Völker zum Ausdruck bringen. Das Wesentlichste an dem russischen Vorschlage scheint der ehrliche Wille zu sein, wirklich zum Frieden zu gelangen. Wenn unsere übrigen Gegner vom gleichen ehrlichen Friedenswillen beseelt sein werden wie Rußland und der Vierbund, dann könnte der Frieden auf dem Wege sein.

•

Amerikanische Unterstützung für Kerenski.

T. U. **Haag**, 11. November. Reuter meldet aus Washington: Die Vereinigten Staaten und Japan haben mit Bezug auf Kerenskis Widerstand gegen Deutschland den Plan gefaßt, ihm die notwendigen Gelder vorzuschießen, wenn er imstande ist, das Heer in der Hand zu behalten.

Wieder 10000 Italiener gefangen.

Wien, 12. Nov. Aus dem Kriegspressequartier wird mittags gemeldet: An der unteren Piave keine Aenderung. Die Operationen im Gebirge schreiten günstig vorwärts. Hier wurden neuerlich 10 000 Gefangene eingebracht.

•

Ein Aufruf des italienischen Königs.

Rom, 12. November. Der König und die Mitglieder der Regierung haben einen gemeinsamen Aufruf erlassen, in dem das italienische Volk zum Ausharren und Ertragen der schweren Opfer, welche die gegenwärtige militärische Lage von allen Italienern erheischt, ermutigt wird. Der König äußert die bestimmte Zuversicht, daß der Sieg trotz allen Wechselfällen auf der Seite der Entente bleiben werde.

•

Ueber steigende Besorgnisse in Italien

heißt es im „B. T.": Die deutsch-österreichische Offensive steigert die Besorgnis der tief erregten öffentlichen Meinung. In Mailand wurden alle Theater und Vergnügungslokale geschlossen. Viele reiche Leute stellten ihre Villen für Lazarettzwecke zur Verfügung. Die Aufregung der Bevölkerung ist trotz aller schönen Phrasen ungeheuer. Wer es vermag, begibt sich nach Mittelitalien.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Zurücknahme der türkischen Sinaifront.

Türkischer Heeresbericht.

Konstantinopel, 10. Nov. Die Sinaifront konnte ohne nennenswerte Verluste der zahlenmäßigen Ueberlegenheit des Feindes ein Stück zurückgenommen werden. Hierbei wurde am rechten Flügel der Angriff einer englischen Division abgeschlagen. In der Mitte und am linken Flügel dauern die Infanteriekämpfe an. An den übrigen Fronten keine besonderen Ereignisse.

Kaukasusfront: Am linken Flügel wurden dem Feind mehrere wichtige Stützpunkte auf den Höhen von Ri Kabak und am Kasusee im Sturm entrissen. Der Feind ließ 50 Tote und eine Anzahl Gefangene zurück und zog sich in nördlicher Richtung zurück. Zwei Maschinengewehre, ein Minenwerfer und zwei Gebirgsgeschütze wurden erbeutet.

Ein englischer Flieger belegt holländische Ortschaften mit Bomben.

Amsterdam, 8. Nov. Um 5 Uhr 30 Min. morgens ließ ein unbekanntes Flugzeug zwei Bomben auf Sas van Gent fallen. Es wurde einiger Schaden angerichtet. Drei Personen wurden verwundet, davon eine ziemlich schwer. In Axel wurde um 4 Uhr morgens eine Bombe in der Nähe der Gasfabrik abgeworfen. Das Flugzeug, das sich in sehr geringer Höhe bewegte, verschwand, nachdem es die Bombe abgeworfen hatte, in südlicher Richtung und kehrte 10 Minuten später zurück. Bei dieser Rückkehr wurde es heftig beschossen, worauf es wieder in derselben Richtung verschwand. Man hörte später noch zwei Bomben explodieren, und es stellte sich heraus, daß die eine davon in dem belgischen Teil von Overslag niedergefallen war. Eine zweite soll in der Nachbarschaft von Hulst herabgekommen sein.

•

Deutsche Flieger auf der Verfolgung des Engländers.

Amsterdam, 8. Nov. Aus den letzten Meldungen über das Flugzeug, das auf Sas van Gent und Axel in Seeländisch-Flandern Bomben abgeworfen hat, geht hervor, daß es sich offenbar um einen englischen Flieger handelt, der glaubte, daß er sich über belgischem Gebiet befinde. In Selzaete sind deutsche Flieger zu seiner Verfolgung aufgestiegen. Die ganze Grenze war durch Feuerpfeile und andere Luftsignale erleuchtet.

Ein norwegischer Völkerrechtslehrer als Verteidiger des U-Bootkrieges.

Berlin, 10. November. Laut „Ulens Revn" vom 2. 11. erklärte Professor Gjelswik, Norwegens erste Autorität für das Völkerrecht, in einem Vortrag:

Man darf den verschärften deutschen U-Boot-Krieg nicht isoliert betrachten. Man muß ihn im Zusammenhang ansehen. **Die Engländer halten kein Recht, das freie Meer zu blockieren**, besonders wenn neutrale Länder innerhalb der Blockade liegen. Als die Engländer ihre Nordseesperre erließen, mußte man darauf vorbereitet sein, daß die Deutschen Gegenmaßregeln treffen würden. Allerdings wurde bisher stets verlangt, daß eine Blockade effektiv sein müsse, um für neutrale Mächte zu gelten. Aber das gilt nur für eine vom Völkerrecht als gesetzmäßig anerkannte Blockade, das heißt eine Blockade auf dem Gebiete des Gegners und nicht auf dem freien Meere, wo eine Blockade stets völkerrechtswidrig ist, wenn sie auch effektiv genug ist. Deshalb ist es vollkommen falsch, zu sagen, die englische Blockade des freien Meeres ist gesetzmäßig, weil sie effektiv ist, die deutsche aber ungesetzmäßig, weil sie nicht effektiv ist. Man kann nicht darüber hinwegkommen: **Die Deutschen haben das Recht, England mit Repressalien zu antworten.** Wenn ein Völkerrechtslehrer nach der Verantwortung fragt, so muß er stets auf die Frage zurückgehen, wer das erste Unrecht beging. Da das Völkerrecht keine Instanz kennt, welche für die Durchführung des Rechtes sorgt, muß man eben Repressalien anerkennen.

Rom in Erwartung der Verwundeten.

Wie die „Gazette de Lausanne" aus Rom meldet, wurden dort alle Hotels von den Behörden mit Schlafsälen belegt, da in ihnen die verwundeten Soldaten und die Flüchtlinge untergebracht werden sollen. Die Varietés sowie die Konzert- und Kaffeehäuser sind geschlossen.

Dem „Temps" zufolge ist der Prinz von Wales an der italienischen Front angekommen.

Zwei brasilianische Schiffe versenkt.

Paris, 12. Nov. Nach einer Meldung der „Dépêche des Lyon" versenkte ein deutsches U-Boot im Hafen von St. Vincent bei den Kap Verdeschen Inseln zwei brasilianische Schiffe. Das Feuer der portugiesischen Abwehrkanonen blieb wirkungslos.

Streiks englischer Kohlen- und Werftarbeiter.

Dem „Baseler Anzeiger" zufolge ist es neuerdings in Glasgow und Birkenhead zu Arbeiterstreiks und Unruhen gekommen, über welche Vorgänge man aber infolge der Zensur nichts weiter erfährt. Etwa 100 000 Kohlenarbeiter von Wales traten wegen Unzufriedenheit mit der Ernährung in den Ausstand.

Zwei Noten Englands an Holland.

London, 10. Nov. Reuter erfährt, daß die britische Regierung zwei lange Noten über die Durchfuhr von Sand und Kies an die niederländische Regierung gerichtet hat.

Man hat keinen.

Bern, 11. November. „Temps" fordert, daß die Entente einen militärischen Führer wie Hindenburg bekomme. Leider habe man keinen.

Die kleine Clauß.

Roman von **Clara Paust.**

59. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Er starrte sie beinahe feindselig an, als er sie beim Herunterkommen wieder traf. Sie trat eben aus der Ablieferung, als er die letzten Treppenstufen von seiner Wohnung herabstieg. Ein Zusammentreffen war nicht mehr zu vermeiden. So lüftete er den Hut und wollte an ihr vorüber. Aber sie sprach schon mit ihm. Sie klagte. Die Arbeit, die leichte, gutlohnende, die sie, seit sie in Lauha wohnte, stets bekommen hatte, war ihr entzogen worden — schon heute, kaum daß die Tochter den Rücken gewendet hatte. Und sie hatte sich so daran gewöhnt, diese Arbeit machte ihr so viel Spaß. Und sie hatte sich so fest darauf verlassen, gar nicht, nicht einmal im Traume war ihr der Gedanke gekommen, daß man ihr das antun könnte.

In Ohlschütz stieg, während sie sprach und er ihr in das Gesicht sah, die Erinnerung an jenen Tag auf, da er in ihrer Wohnung gewesen war. Zum Greifen deutlich sah er das Zimmer vor sich, in dem sich sein Schicksal entschieden hatte, schmerzhaft fühlte er sich wieder in jene Stunde zurückversetzt. Das Unbehagen, das ihn damals überkommen hatte, hatte ihn auch jetzt erfaßt. Und er wußte plötzlich, was ihn damals abgestoßen und seinem Vorhaben hatte untreu werden lassen. Nicht das Milieu war es gewesen; ihm lag wenig an Komfort, er ging beinahe lieber auf den Kokosmatten in seinem Maschinenhause als auf den Perserteppichen in seiner Wohnung. Er dachte daran, mit welch freudiger Erwartung er an jenem Tage diese Treppe herunter gegangen war. Warme, herzliche Worte hatten ihm auf den Lippen gelegen, als er die Tür zu jenem Hause geöffnet hatte — sie waren ungesprochen geblieben. Und die Schuld daran trug diese Frau. Dafür, daß er sich ein anderes Bild von ihr gemacht hatte, konnte sie nicht. Aber die Enttäuschung war dagewesen. Und dann hatte sie zu sprechen begonnen und ihm jede Illusion genommen, bis sich in ihm eine Umwandlung vollzogen hatte. Mit einer Bitte auf den Lippen war er in ihr Haus getreten, und beglückt hatte er es verlassen, darum, daß er seine Bitte nicht vorgetragen hatte. Die Frau vor ihm war schuld daran, daß er sich seiner Freiheit gefreut hatte.

Wenn diese Frau nicht gewesen wäre, dann hätte er einen Menschen, zu dem er mit all seinen Sorgen und Nöten gehen könnte. Er sah Marianne Clauß vor sich, mit dem milden, geduldigen Lächeln um den Mund und dem nachdenklichen Blick in den dunklen Augen. Diese klugen, milden Sterne, in denen man das Verständnis las für das, was sie hörte, und die gleichzeitig verrieten, daß sie bereits am Faden des Gehörten weiterspann.

Dieses Mädchen würde heute zu ihm gehören, er würde heute nicht einsam sein . . . Daran, daß er es war, trug diese Frau vor ihm die Schuld, diese Frau . . .

Sein Blick war, während sie sprach, nicht freundlicher geworden. „Ich habe nur versprochen, Ihnen die Wohnung zu lassen. Und die wird Ihnen natürlich bleiben . . . Aber sonst . . ."

Er drehte sich brüsk um und wollte die Treppe wieder hinaufsteigen. Aber schon auf der ersten Stufe blieb er stehen. „Die scheinbar Ihnen gewährten Vorteile galten in Wahrheit nur Ihrer Tochter. Und mit deren Fortgang fällt das alles weg . . . Das hätten Sie bedenken sollen . . ." Und auch das müßten Sie eigentlich wissen; mit Ihrer Tochter zusammen hatten Sie hier eine gewisse Berechtigung, aber ohne diese" — er zuckte die Achseln und wandte sich zum Gehen und stieß es dann doch noch hervor — „sind Sie nichts!"

Frau Clauß stand noch, den Blick erschrocken dorthin gerichtet, wo Ohlschütz gestanden hatte, als oben bereits die Korridortür ins Schloß schnappte. Aber als sich dem Hause Schritte näherten, warf sie den Kopf zurück und verließ es mit festen Schritten.

Sie ging dann über die Straße zum Krämer und erbat sich mit bleichen Lippen eine Briefmarke von ihm und machte einen kleinen Scherz dazu.

Als sich die Tür ihrer Wohnung hinter ihr geschlossen hatte, verließ sie alle Selbstbeherrschung. Sie fiel auf den nächsten Stuhl und faltete krampfhaft die Hände. Sie lehnte den Kopf zurück und schloß die Augen und fühlte und dachte nur eins: „Vorbei!" Vorbei die Hoffnung, daß Ohlschütz noch einmal in das Leben ihrer Tochter und damit in das ihre treten könnte . . . vorbei mit dem Glauben an die Macht und den Einfluß ihrer eigenen Persönlichkeit. War das Ohlschütz gewesen? Ohlschütz?! Dieser rücksichtslose Mensch war Ohlschütz gewesen? Konnte der so brutal sein? Sie fand keine Brücke von dem Ohlschütz von früher und dem von heute.

Die Katze rieb sich an ihrem Kleide, sprang ihr schnurrend in den Schoß. Das brachte sie in die Gegenwart zurück. Sie ließ das Tier heruntergleiten und stand langsam auf. Vor dem Schreibsekretär blieb sie einen Augenblick stehen und betrachtete das Bild Mariannes. Hier war ihr Lieblingsplatz gewesen. Da hatte sie geschrieben, gelesen . . . Sie setzte sich langsam, fast zögernd. Die Sehnsucht nach der Tochter überkam sie und die Reue. Die Tochter hatte recht gehabt, die kannte Ohlschütz besser als sie. Heute begriff sie, daß Marianne nicht hier zu halten gewesen war. „Wenn er das arme Ding so behandelt hat wie mich!" dachte sie mitleidig und empört. „Vielleicht noch härter." Denn schließlich hatte er sie abschütteln wollen um jeden Preis! Sie sann: „Was muß nur zwischen ihnen gewesen sein? Sie hätte sich mir anvertrauen sollen!" . . . Die Tochter hatte das Beste getan, was sie tun konnte — sie war fortgegangen. Denn diesem Ohlschütz, den sie heute hatte kennen lernen müssen, das wußte nun Frau Clauß, war nicht beizukommen. Und sie wollte auch nicht länger bleiben. Sie sah unwillkürlich durch das Fenster. Es regnete heute. Ein paar Jungen gingen in Holzpantoffeln vorüber, eine Frau mit hochgeschürztem Kleid, die einen schweren Pack Ware in Arm trug. Frau Clauß schüttelte sich. So war sie auch gegangen. Sie besann sich plötzlich, wie sie sich immer erst hatte überwinden müssen, ehe sie bei solchem Wetter auf die schmutzige Dorfstraße gegangen war. Der zähe Brei, in dem man bis an die Knöchel einsank, wurde im Sommer zu fußhohem, lästigem Staub, der eigens zur Belustigung der Spatzen geschaffen zu sein schien. — Niemand schaffte im Winter den Schnee beiseite, und trat dann wieder harter Frost ein, dann lagen zu Stein gefrorene Erdklumpen auf der Chaussee, die sich als Hauptstraße durch das Dorf zog . . . Sie dachte daran, wie sie sich im Anfange ihres Hierseins gelangweilt hatte. Wie öde ihr hier alles gewesen war . . .

Sie suchte nach Feder und Papier, sie wollte Bruno schreiben. Sie wollte ihm sagen, daß sie sich nach ihm sehne, und ihm klagen, was ihr hier geschehen war. Sie seufzte ungeduldig, während sie schrieb. Sie hatte es selten nötig gehabt; seit Marianne die Feder führen konnte, war alles Schriftliche von ihr erledigt worden. Und so teilte Frau Clauß dem Sohne nur die Hälfte von dem mit, was sie im Sinne gehabt hatte: Sie hatte Sehnsucht nach ihm, sie fühlte sich einsam hier, sie wollte nicht mehr allein sein . . .

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19171113012/fragment/page=0002

Lloyd George in Paris.

Paris, 11. November. (Reuter.) Lloyd George ist heute früh hier angekommen.

Eine Rede des Großadmirals von Tirpitz.

München, 10. November. Die Deutsche Vaterlands-Partei veranstaltete heute hier eine große öffentliche Versammlung. Die Teilnahme der Bevölkerung an dieser Kundgebung war eine sehr starke. Großadmiral von Tirpitz führte etwa folgendes aus:

In der Eigenart der einzelnen deutschen Stämme liegt unser Reichtum, aber auch unsere große Gefahr. Ein segensreicher Schmelztiegel war hier die Marine, die alle Unterschiede klein werden ließ der großen Freude gegenüber. Auch die Klassenunterschiede wurden in ihr abgeschliffen. Ihre Eigenart erzeugte eine besondere enge Kameradschaft zwischen Offizieren und Soldaten. Zu einem Skandal aufgebauschte Einzelfälle sind in Wahrheit ohne Bedeutung, Bedeutung hat nur der Frevel, der von denen begangen wurde, die Zerwürfnisse von außen in die Marine hineintragen wollten. Die Marine hat ferner besonders zum Zusammenschweißen der Konfessionen beigetragen. Sie hatte in der Welt draußen gerade auch für die katholische Kirche einzutreten und stand überall in den besten Beziehungen zu ihren Vertretern. In der Tat gibt es keine größere Machtstütze für die katholische Kirche draußen in der Welt, in der sonst angloamerikanischer Utilitarismus allein herrschen würde, als das Deutsche Reich! Ueber Stammes-, Klassen- und Konfessionsunterschiede hinweg will auch die „Deutsche Vaterlands-Partei" einigen im Siegeswillen. Wir wollen einigen im Zeichen des Vaterlandes; leider ist aber in unser Volk manches gefährliche Gift hineingetragen worden in den letzten Jahren. Es gilt, sich klar zu werden über den Angelpunkt des Krieges. Es ist kein Chauvinismus und Annexionismus, wenn wir das Kind beim Namen nennen und sagen, daß entscheidend für Kriegsausgang und deutsche Zukunft sein wird, ob wir oder England die Schutzmacht Belgiens werden. Dort liegt unsere militärische Sicherung, unsere wirtschaftliche Kompensation, die allein unser auf Industrie und Export neben der Landwirtschaft angewiesenes 70-Millionen-Volk nach den schweren Opfern des Krieges vor Verkümmerung schützen kann. Vlamen und Wallonen wollen wir ihre Eigenart lassen, sie werden wirtschaftlich neu aufblühen im Zusammenhange mit uns; wir aber brauchen zur Wahrung unserer Wirtschaftsinteressen militärische Macht. Deutschland sieht zugleich für den europäischen Kontinent im Sinne der wirtschaftlichen Bestrebungen König Ludwigs; daraus folgt schon, daß Oesterreich-Ungarn aus eigenstem Interesse für unsere Lebensnotwendigkeiten England gegenüber mitkämpft, ebenso wie wir ein Interesse daran haben, daß Oesterreich-Ungarn eine starke Mittelmeermacht ist und die vornehmste Schutzmacht der Donaumündungen. Können wir denn aber England zwingen, unsere Schutzmachtstellung in Belgien anzuerkennen? Gewiß! Wir müssen nur politisch standhalten. Heer, Flotte und U-Boote schaffen es. Ein Termin läßt sich nicht ansagen, aber der Erfolg wird rechtzeitig kommen; wir halten länger aus als die Feinde! Die Friedensresolution war nach alledem nicht richtig; **aber wir können jetzt die Kritik bei Seite lassen und einen Strich darunter machen.** Wir hoffen, auch die Mehrheit der Freunde der Resolution findet sich noch zu uns, auf den Boden der Tatsachen und Notwendigkeiten! Jeder tue jetzt seine Pflicht! Bayern sollte sich in die erste Linie stellen. Preußen hat viel geleistet und geopfert für den Reichs- und Staatsgedanken. Süddeutschland hat sich dafür in anderen Beziehungen besser entwickeln können, es hat jetzt eine große Aufgabe zu erfüllen. Nehmen Sie den Grundgedanken der Deutschen Vaterlands-Partei auf und helfen Sie Deutschland in seiner Schicksalsstunde retten!

*

Tirpitz beim König Ludwig. Großadmiral von Tirpitz, der, wie gemeldet, am Sonnabend in einer von der Vaterlandspartei angemeldeten großen Versammlung zu München gesprochen hatte, ist am Sonntag vormittag vom König Ludwig in längerer Audienz empfangen worden.

Deutsches Reich.

Reform der ersten sächsischen Kammer.

Dresden, 11. Nov. Ueber bevorstehende Entschließungen der sächsischen Regierung zu der auch in Sachsen akuten Frage der Verfassungsreform teilen die „Dresdner Neuesten Nachrichten" mit: Das sächsische Unterhaus, die zweite Ständekammer, hatte vor Schluß der Landtagssession Richtlinien zu einer Reform der ersten Kammer angenommen, denen nun demnächst nach Mitteilung des Dresdener Blattes die Regierung die folgenden gegenüberstellen dürfte: In der Gruppe der pränlichen Mitglieder und Standesherren dürften danach von 10 Sitzen wohl zwei in Wegfall kommen. Statt bisher 8 Mitglieder aus den Gemeindeverwaltungen gedenkt die Regierung 15 Vertreter der Selbstverwaltung, darunter 5 des platten Landes, vorzuschlagen, die aber nicht gewählt, sondern vom König ernannt werden sollen. Die Zahl der Vertreter des Grundbesitzes soll um 5 vermindert und 10 Vertreter des Handels und der Industrie in die erste Kammer berufen werden, von denen 5 von den Handelskammern gewählt und 5 vom König ernannt werden sollen. Ferner sollen noch 2 Vertreter der Gewerbekammern durch Wahlmänner in die erste Kammer gewählt werden. Nach diesen, wie die „Dresdner Neuesten Nachrichten" melden, baldigst zu erwartenden Vorschlägen der Regierung würden statt der bisherigen 22 Vertreter der Landwirtschaft 17 in der Kammer sitzen, Handel, Industrie und Kleingewerbe wären aber nur durch 12 Abgeordnete vertreten, von denen überdies nur 7 durch ihre Berufskammern gewählt würden. Allerdings käme noch für die Linke in der ersten Kammer, die bisher nur rudimentär vorhanden ist, der weitere Plan der Regierung in Anrechnung, einem Dresdener Hochschulvertreter und weiteren 5 Vertretern der freien Berufe Sitz und Stimme im sächsischen Oberhause einzuräumen. Dieser Reformplan der sächsischen Regierung würde das sächsische Herrenhaus, dessen Reform als das dringendste aller staatspolitischen Bedürfnisse genannt werden muß, von bisher 49 auf 64 Mitglieder erhöhen. Als unumgänglich bezeichnet das Dresdener Blatt eine angemessene Vertretung der sächsischen Arbeiterschaft im Oberhause und die Ausdehnung des Wahlrechts gegenüber der Berufung.

Die offizielle Ernennung Payers.

Berlin, 12. November. (Amtlich.) Se. Majestät der Kaiser und König haben Allergnädigst geruht, den königlich Württembergischen Geheimen Rat Friedrich von Payer zum Stellvertreter des Reichskanzlers unter Verleihung des Charakters als Wirklicher Geheimer Rat mit dem Titel Exzellenz zu ernennen.

Abg. Friedrich v. Payer

wurde am 12. Juni 1847 in Tübingen als der Sohn des dortigen Universitätspedellen Louis Payer geboren. Von 1858 bis 1861 besuchte er das humanistische Gymnasium seiner Vaterstadt und kam dann, wie viele Söhne wenig bemittelter Eltern in Württemberg, auf das ev.-theolog. Seminar nach Blaubeuren. Da ihm aber das theologische Studium wenig Freude bereitet hätte, so studierte er, als er mit 18 Jahren die Universität Tübingen bezog, Jurisprudenz. 1869 machte er das erste, 1871 das zweite Staatsexamen und ließ sich im gleichen Jahre in Stuttgart als Rechtsanwalt nieder.

Payer beteiligte sich verhältnismäßig früh am politischen Leben. Schon 1877 war er als fortschrittlich-demokratischer Vertreter des Wahlkreises Tübingen-Reutlingen in den Reichstag gewählt worden; 1878—1880 und 1887—1890 mußte er allerdings seinen Wahlkreis der Reichspartei überlassen. Seit 1890 vertritt er ihn ununterbrochen. 1894 wählte ihn Reutlingen-Stadt in den Württembergischen Landtag. Als dann im folgenden Jahre die Deutsche (Nationalliberale) Partei die Mehrheit verlor und die bisherige oppositionelle Volkspartei die Führung in der Kammer übernahm, da mußte aus deren Reihen der 1. Präsident gestellt werden. Die Volkspartei schlug unter ihren Führern Payer vor, der sich lange Jahre hindurch einerseits durch entschiedene Betonung des demokratisch-oppositionellen Gedankens, anderseits aber durch vornehmes, taktvolles Auftreten und als gewandter, volkstümlicher Redner ausgezeichnet hatte. Mit Mißtrauen wurde von den gegnerischen Parteien der Tätigkeit des neuen Präsidenten entgegengesehen. Payer hat sich aber durch sein schlichtes, liebenswürdiges Wesen, durch seine maßvolle, objektive Führung der Präsidialgeschäfte bald das Vertrauen aller Parteien erworben, so daß man ihn auch dann, als die Volkspartei wieder die Mehrheit verlor, zum Präsidenten weiter wählte. Sechsmal wurde Payer diese Würde zuteil.

In seinen politischen Anschauungen trat mit den Jahren des Alters eine gewisse Wendung ein. Aus dem fast radikal-demokratischen Volkstribun wurde ein gemäßigter, zu Kompromissen geneigter Politiker, der im Reichstag zu den eifrigsten Anhängern der Bülowschen Blockpolitik gehörte und zu den Mitgliedern der Volkspartei, die zuerst entschieden für die Vermehrung der Mehrmacht eintraten. 1890 übernahm er den Vorsitz in der Reichstagsfraktion. 1912 trat Payer vom Amte des württembergischen Kammerpräsidenten zurück, um sich ganz der Reichspolitik zu widmen. Der Dank und die Anerkennung aller Parteien, auch seiner Gegner, wurde ihm damals zuteil. An Anerkennung von seiten des Königs von Württemberg hat es nicht gefehlt. Vor Jahren schon erhielt Payer mit dem Friedrichsorden den persönlichen Adelstitel, und bei seinem Ausscheiden aus dem Landtage wurde er zum Wirkl. Geh. Rat mit dem Prädikat Exzellenz ernannt.

Halle und Umgegend.

Halle, den 13. November 1917.

Mahnung.

Mein Freund, ich bitte, dränge mich nicht mehr;
Du hast des Schmuckes Geber nicht gekannt.
Nicht weil er golden, geb' ich ihn nicht her,
Er kommt von einer gar zu lieben Hand.
Sie ist nicht mehr.

Darauf der Freund: Du Gute, schaue her!
Zuletzt wär's doch nur alles eitler Tand.
Wenn du einst sprechen müßtest wehmutsschwer:
„Ich hatte einst ein schönes Vaterland;
Es ist nicht mehr."

A. Pohlmann, Hohenaspe.

Uebernahme der Geschäfte durch den neuen Oberpräsidenten.

Oberpräsident v. d. Schulenburg gibt in folgendem, durch das neueste Regierungsamtsblatt veröffentlichte Schreiben seinen Amtsantritt in der Provinz Sachsen bekannt:

Durch Allerhöchste Order vom 21. v. Mts. zum Oberpräsidenten der Provinz Sachsen ernannt, habe ich heute die Geschäfte des Königlichen Oberpräsidiums übernommen.

Ich bin damit zu abschließender Lebensarbeit in meine geliebte Heimatsprovinz zurückgekehrt, welcher ich die ersten 20 Jahre meiner Beamtentätigkeit fast restlos habe widmen dürfen.

Se. Majestät der König haben anläßlich der mir in Potsdam gewährten Abschiedsaudienz geruht, mir einen Gruß für die Provinz Sachsen und die Altmark aufzutragen und zugleich in Worten gnädiger Anerkennung des hohen Beitrages zu gedenken, welchen die hochentwickelte Landwirtschaft der Provinz für die Ernährung von Volk und Heer, — ihre aufblühende Industrie durch schnelle Anpassung an die Aufgaben der Kriegszeit für die Erhaltung der Schlagfähigkeit unserer Waffenmacht — und die warmherzige Gebefreudigkeit der Provinzbewohner in Stadt und Land für alle Aufgaben der Kriegswohlfahrtspflege — während der gesamten Kriegszeit geleistet haben.

Möge diese Allerhöchste Anerkennung Anporn zu immer neuem Kräfteeinsatz für die Erkämpfung eines siegreichen Friedens sein, damit die Provinz Sachsen im vaterländischen Wettkampfe der Provinzen um höchste Leistungen den Platz behaupte, welcher der Fülle der in ihr wirkenden intellektuellen und materiellen Kräfte gebührt.

Magdeburg, den 1. November 1917.

Der Oberpräsident v. d. Schulenburg.

Vermißtennachforschung.

Amtlich wird berichtet: Angehörige, die neue Nachrichten über gefangene und vermißte deutsche Heeresangehörige erhalten, werden dringend ersucht, diese Nachrichten mit der genauen Angabe des Truppenteils oder der letzten Feldadresse an das Zentral-Nachweise-Bureau des Kriegsministeriums Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 48, und gegebenenfalls an die Ausschüsse für deutsche Kriegsgefangene vom Roten Kreuz mitzuteilen, bei denen sie Ermittelungen in die Wege geleitet haben. Dies ist im Interesse der Angehörigen und der Behörden von ganz besonderer Wichtigkeit, weil infolge dieser Mitteilungen die Nachforschung entweder in völlig andere Bahnen gelenkt und beschleunigt oder gänzlich eingestellt werden kann. In jedem Falle wird der Schriftverkehr und die Arbeitsleistung eine bedeutende Einschränkung erfahren können.

Häufig werden von Angehörigen deutscher Soldaten Anträge auf Einleitung der Vermißtennachforschung beim Zentral-Nachweise-Bureau oder bei den Ausschüssen für deutsche Kriegsgefangene vom Roten Kreuz gestellt, selbst wenn keine Unterlagen dafür vorhanden sind, daß der Betreffende vermißt wird, ja selbst dann, wenn bereits die dienstliche Meldung vom Tode in der Verlustliste oder die standesamtliche Urkunde über den Tod vorliegt. Wenngleich erklärlich ist, daß jeder Hoffnungsanker benutzt wird, bevor man sich mit dem schweren Gedanken an den Tod abfindet, so sind derartige Anträge doch nutzlos und wirken nur verwirrend.

Die Ausschüsse für kriegsgefangene Deutsche vom Roten Kreuz werden sich daher vor Anstellung von Vermißtennachforschungen von den Antragstellern, die solche einleiten, Unterlagen vorweisen lassen, aus denen hervorgeht, daß der Betreffende auch in der Tat vermißt wird. Derartige Unterlagen würden sein: Mitteilungen der Truppenteile, Nachricht von den Nachweise-Bureaus der Kriegsministerien und unter Umständen glaubwürdige Angaben von Kameraden und dergleichen.

Bekanntmachung.

Die Bureaus sind werktäglich von 9—2½ Uhr für den Verkehr geöffnet.

Königliche Standesämter.

Eisernes Kreuz.

Dem Bankbeamten Musketier Erwin Hielscher, Sohn der Frau verw. Kaufmann Berta Hielscher, Landwehrstraße 4, wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

Der Städtetag gegen die Lieferungsverträge. Gegenüber einer Neuerung der Reichsstelle für Gemüse und Obst teilt die Zentralstelle des „Deutschen Städtetages" mit, daß der Städtetag sich nicht für Beibehaltung der Lieferungsverträge für Gemüse ausgesprochen hat. Vielmehr hätten Vertreter des Deutschen Städtetages letzthin mündlich und schriftlich erklärt, nachdem der Boden allgemeiner Handelsfreiheit auch beim Gemüse verlassen sei, gehe die Forderung, auf die es ankommt, dahin, daß das Reich grundsätzlich die gesamte Gemüseernte erfaßt. Sollten innerhalb solchen Systems der Zwangsregulierung aus technischen Gründen im einzelnen wieder Lieferungsverträge zugelassen werden, so müsse der der unmittelbaren Zwangserfassung unterworfene Anteil der Gemüseernte jedenfalls so groß sein, daß aus ihm mit Bestimmtheit ein Ausgleich für diejenigen Städte sichergestellt ist, die ohne solchen Ausgleich nicht einigermaßen entsprechend versorgt wären. Die Lieferungsverträge, auf die die Städte in diesem Jahre angewiesen waren, haben das Ziel der geschärften Versorgung der Städte nicht erreicht.

In der St. Ulrichskirche findet am Dienstag abend 6 Uhr Kriegsbetstunde statt, wo Herrn Pastor Heintze gehalten wird.

In der St. Georgengemeinde findet am Mittwoch abend 8 Uhr Kriegsbetstunde in der St. Georgs-Kapelle statt, die von Herrn Pastor Professor Körner gehalten wird.

Paulusgemeinde. Mittwoch 10 Uhr wird Pfarrer Bach in der geheizten Taufkapelle eine Wochenkommunion halten.

Provinzial-Nachrichten.

Nietleben, 12. Nov. (Zur Reformationsjubiläums) wurde Luther im Zweigverein des „Ev. Bundes" vor den Jungfrauen im Spiegel der Gedichte gewürdigt. Pastor Kästner führte die zahlreichen Zuhörer in Geiste in das erste ev. Pfarrhaus nach Mittenberg. Damals war die Ehelosigkeit auch bei andern Ständen noch ein heiliger Stand; wer vollkommen sein wollte, mußte Mönch oder Nonne sein. Pastor Nauke sprach in kernigen Worten über das Kampf-, Trutz- und Siegeslied „Ein' feste Burg", worin sich Luthers Seele widerspiegelt. „Hätte Luther nur dieses eine Lied gedichtet, so wäre er schon für die Soldaten unsterblich geworden", sagt Mackensen. Dichtung und Melodie verschmelzen hier. Musikalische Vorträge des Herrn Nauke und des Jungfrauenvereins verschönten die Feier. Vorsitzender Direktor Schumann eröffnete und schloß mit herzlichen Dankesworten.

Naumburg, 12. Nov. (Die Stadtverordneten) beschlossen einen neuen Straßenbahntarif, nach dem u. a. zur Entlastung des Sonntagsverkehrs der Fahrpreis an Sonn- und Feiertagen versuchsweise auf 15 Pf. heraufgesetzt werden soll.

√ **Salzmünsen, 12. Nov.** (Verhaftet) und dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt wurde die aus Niederlößnitz bei Dresden gebürtige Kontoristin Alma Rothe. Sie hatte in der Eigenschaft als Beamtin der hiesigen Filiale der Bank für Thüringen einen Wertbrief von 6500 Mark unterschlagen.

— **Altenburg, 12. Nov.** (Der morgen zusammentretende Landtag) des Herzogtums Sachsen-Altenburg findet einen reichen Arbeitsplan vor, so daß die Tagung sich auf etwa fünf Wochen erstrecken dürfte. Daß die Staatsregierung ihrer Pflicht gegen ihre Beamtenschaft, gegenüber der staatlichen Arbeiterschaft durch erhebliche Gehaltsaufbesserungen nachkommt, dabei auch in Versolg der veränderten teuren Lebensverhältnisse der Ruheständler und Beamtenwitwen gedacht hat, wurde bereits mitgeteilt. Die Aufbringung der Mittel wird erleichtert durch den Verkauf des Kohlenunterirdischen unter dem staatlichen Kammerforst, der über 20 000 Hektar umfaßt. Als Käufer kommt die Deutsche Erdölgesellschaft in Betracht, die in Rositz ein großes Werk gebaut hat. Bisher hat der Hektar Kohlenunterirdisches bis zu 5000 Mark und auch schon mehr gebracht. Der Staat hat also bei der Ausdehnung des Kammerforstes mit einer Millionen-Einnahme zu rechnen. An der Zustimmung der Landschaft ist nicht zu zweifeln. Weiter liegt ein Antrag der Sozialdemokraten vor, betr. Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts unter Anwendung der Verhältniswahl. Zu den mancherlei Anregungen auf dem Gebiete der Neuerstellung gehören auch die Vereinheitlichungsbestrebungen in Thüringen und Gebietsausgleichungen, um die Zerstückelungen zu beseitigen. Wahrscheinlich werden auch in unserer Landschaft diese Fragen angeschnitten werden.

Kahlhütte, 10. Nov. (Unterschlagung.) Der Buchhalter Reustadt, welcher längere Jahre auf dem Eisenwerk von J. Rohrbach hier beschäftigt war und die Kasse zur

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19171113012/fragment/page=0003

waltete, hat sich umfangreiche Unterschlagungen zu schulden kommen lassen. Nachdem Neustadt vor einiger Zeit zum Heeresdienst eingezogen wurde, haben sich die Veruntreuungen herausgestellt. Er war verheiratet und lebte mit seiner Frau auf großem Fuße.

Aus dem Harz, 10. Nov. (Der Schnee) ist vom Oberharz wieder verschwunden; die Temperatur stieg dort mittags wieder auf + 5 Grad Celsius. Herrliches Herbstwetter ist auf den Höhen eingezogen, das die Fortsetzung der Arbeiten in Wiese und Wald begünstigt.

Suhl, 10. Nov. (Ein unaufgeklärter Unglücksfall) hat sich unweit Rohr zugetragen. Einwohner des Dorfes fanden zwischen Rohr und dem ehemaligen Kloster dicht an der Landstraße die Leiche des etwa 60 Jahre alten Schauspielers Emil Koch aus Meiningen. Der Tote lag in einem Wassergraben, ist aber anscheinend nicht ertrunken, sondern wird eher einem anderen unglücklichen Zufall zum Opfer gefallen sein.

Blankenberg (Ziegenrück), 10. Nov. (Von einer Gartentür erschlagen.) Das vierjährige Töchterchen der Familie Körner wurde von einer umstürzenden Gartentür erschlagen. Der Vater des Kindes steht im Felde.

Erfurt, 11. Nov. (Der Mörder Max Böhm,) der im Tannenwäldchen bei Erfurt an der 12 Jahre alten Irma von der Weth einen Lustmord verübte und vom Kriegsgericht in Erfurt zum Tode verurteilt worden war, wurde, da er Berufung eingelegt hat, nach Kassel transportiert. Dort wird demnächst vor dem Oberkriegsgericht die zweitinstanzliche Verhandlung stattfinden.

(—) **Schönebeck**, 10. Nov. (Ein strafbares Verlangen.) Ein Landwirt Böttcher aus Felgeleben kam in den Laden des Kaufmannes Robert Schulze zu Schönebeck und wollte Kleesaat kaufen. Der Kaufmann gab zur Antwort: „Bringen Sie Eier mit!" und lehnte den Verkauf ab. Er wurde wegen Vergehens gegen die Bekanntmachung vom 23. März 1916 zu 100 Mk. Geldstrafe oder 20 Tagen Gefängnis verurteilt.

+ **Dermbach**, 10. Nov. (Strafe für Speckverweigern.) Der Großherzogliche Bezirksdirektor gibt bekannt, daß die Gemeindevorstände Anträge auf Hausschlachtung von solchen, die keinen Hindenburgspeck geliefert haben, abweisen sollen. Die Schweine solcher Besitzer sind für das Heer zu beschlagnahmen und dem Haupthändler anzumelden. Der Besitzer ist verpflichtet, es bis zur Abnahme pfleglich zu behandeln und zu füttern. Kommt eine Notschlachtung bei einem solchen Besitzer, der Hindenburgspeck verweigerte, in Frage, so ist das notzuschlachtende, oder falls Eile geboten war, notgeschlachtete Tier dem Präsidialbürgermeister zur Verwertung als gewerbliche Schlachtung unverzüglich anzumelden.

XX **Meiningen**, 12. Nov. (Ueber die kommende Gemeindewahlrechtsvorlage) erfährt das Saalfelder Volksblatt, daß künftig für Dorf und Stadt das gleiche geheime Einstimmenwahlrecht gelten soll, aber in den Städten mit der Beschränkung, daß die Hälfte der Gemeindevertreter Hausbesitzer sein muß, während in Orten unter 2000 Einwohnern die Hälfte der Vertreter mindestens drei Hektar Grundbesitz haben soll. Auch ist die Verhältniswahl vorgesehen.

Vermischtes.

Der Schöpfer der „Klosterglocken".

Zur 100. Wiederkehr des Geburtstages Lefébure-Wélys. (13. November.)

Die heutige Generation kennt von dem Komponisten der „Klosterglocken" kaum noch den Namen. Und doch hat dieser Komponist in den Tagen, als der Großvater die Großmutter nahm, zu den französischen Tonsetzern gehört, die in Deutschland am meisten gespielt wurden. Sein schmachtendes Salonstück „Die Klosterglocken", das uns heute das Sinnbild einer musikalischen Geschmacksverirrung jener Zeit bedeutet, grassierte in den fünfziger bis siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wie eine Seuche, die nur langsam erlosch. Die musikalisch anspruchsvolleren Kreise Deutschlands haben die „Klosterglocken", die in dem berüchtigten „Gebet einer Jungfrau" ein würdiges Seitenstück erhielten, sich allerdings nicht zu erobern vermocht; ihr Reich blieb vielmehr auf den klavierspielenden Mittelstand beschränkt, den sie dafür aber so vollständig in ihren Bann gezwungen hatten, daß eine deutsche Jungfrau ohne dieses Paradestück schlechterdings nicht als salonfähig gelten konnte. Man würde Lefébure-Wély indessen künstlerisch bitter Unrecht tun, wenn man sein musikalisches Talent nach seinen in Deutschland leider allzu berühmt gewordenen „Klosterglocken" beurteilen wollte. Er war ein ausgezeichneter Musiker, der besonders durch seine prächtigen Orgelimprovisationen Ruf erlangte. Als Sohn des Organisten der Rochus-Kirche in Paris am 13. November 1817 geboren, war er als Wunderkind bereits mit 8 Jahren weit genug herangereift, um seinen Vater in der Kirche zu vertreten, und mit 14 Jahren wurde er sein Nachfolger. Erst danach trat er ins Konservatorium ein, wo er von Halévy und später von Adam in der Komposition und von Séjan, dem Organisten von St. Sulpice, auf der Orgel unterrichtet wurde. 1847 vertauschte er den Organistenposten der Rochus-Kirche mit dem an der Madelaine und widmete sich ausschließlich der Komposition, nahm jedoch 1863 den freigewordenen Posten an St. Sulpice als Nachfolger seines Lehrers Séjan an. Außer leichten und leichten Salonstücken im Stile der „Klosterglocken" hat Lefébure-Wély auch gediegenere Klaviersachen komponiert und selbst in größeren Werken für Orgel und Orchester sowie mit der Oper „Les recruteurs" gediegene musikalische Bildung und bemerkenswertes Talent bekundet. Lefébure-Wély, der für das Publikum indes immer und ausschließlich nur der Komponist der „Klosterglocken" war und blieb, starb am 31. Dezember 1869 in Paris.

Maria Stuarts letzter Brief unter dem Hammer. An dem Abend, der dem Tage ihrer Hinrichtung voranging, schrieb Maria Stuart einen Brief an König Heinrich III. von Frankreich, in dem sie den König zum Testamentsvollstrecker einsetzte und feierlich erklärte, daß sie als gläubige, ihrer legitimen Rechte sich bewußte Tochter der katholischen Kirche sterbe, und am Schlusse den Wunsch aussprach, in Frankreich beigesetzt zu werden. Dieser eigenhändig geschriebene Brief der unglücklichen Königin wird demnächst in London gelegentlich des Verkaufs von Autographen aus der Sammlung Morrison vorkommen werden, ein Ereignis, das begreiflicherweise in den Kreisen der Sammler gewaltige Aufregung hervorruft.

Für junge Mädchen, die Anschluß suchen. Eine schlagfertige Polizeiverwaltung scheint das westpreußische Städtchen Rosenberg zu besitzen. Eines Tages erschien in der Ortszeitung eine Anzeige, in der zwei junge Mädchen in folgender Weise Herrenbekanntschaft suchten: „Zwei lebenslustige, bessere junge Mädchen, denen es hier im Städtchen langweilig, suchen die Bekanntschaft junger gebildeter Herren (Alter unter 70 Jahren). Bedingung: heiteres lustiges Wesen, angenehmer Charakter. Heirat nicht bedingt, jedoch Teilnehmer an Partien und Wintersport." — Die in dieser Zeit so lebenslustigen besseren Mädchen werden nicht wenig erstaunt und wohl auch ein bißchen beschämt gewesen sein, als sie in der folgenden Nummer der Zeitung folgende zeitgemäße Antwort der Polizeiverwaltung lesen mußten: „Den zwei jungen Mädchen, die in der vorigen Nummer dieser Zeitung über Langeweile klagen, empfehlen wir, in einem landwirtschaftlichen Betriebe, in der Werkstatt des Schneidermeisters Wannwitz hier oder in einer Munitionsfabrik Beschäftigung zu nehmen. Auch im Bureau des Kreisarbeitsnachweises hier wird ihnen bereitwilligst Arbeit zum Vertreib der Langenweile nachgewiesen werden."

Literarisches.

Der Robinson in Reim und Bild von Fried Stern. 64 Seiten Großquart mit 32 handkolorierten und 34 Schwarzweiß-Bildern. — In Versen und Zeichnungen von vollendeter Uebereinstimmung hat hier ein Künstler Robinsons Erlebnisse, seine Umgebung, sein Wollen, Denken und Fühlen, sein Tun und Lassen anschaulich und gegenständlich gemacht. Das Buch, das so entstand, ist in der Gesinnung echt deutsch, deutsch bis in den letzten Buchstaben und bis in den letzten Strich.

Den ganzen italienischen Kriegsschauplatz von der Schweizer Grenze bis Triest zeigt in dem großen einheitlichen Maßstabe 1 : 350 000 eine neue Erscheinung des Verlages G. Freytag & Berndt. G. Freytags Karten der Tiroler, Kärntner und Isonzofront 1 : 350 000, Preis 1,60 Mk. (mit Postzusendung 1,70 Mk.), bieten in einem Umschlage 2 Karten: Südtirol mit dem angrenzenden italienischen Gebiet bis Venedig—Mantua und die Kärntner und Isonzofront. Auf Wunsch ist auch jede der beiden Karten allein in einem Umschlage zu haben, und zwar die Tiroler Front für 1 Mk., die Kärntner- und Isonzofront für 0,60 Mk. Jede Buchhandlung wie auch der Verlag G. Freytag & Berndt, Wien VII, Schottenfeldgasse 62 (Robert Friese, Leipzig, Seeburgstraße 96) liefert die Karten gegen vorherige Einsendung des Betrages (Nachnahme erhöht die Kosten).

Letzte Depeschen.

Kaiser Wilhelm auf dem italienischen Kriegsschauplatz.

WTB. Berlin, 12. Nov. (Amtlich.) **Se. Majestät der Kaiser hat am 10. November mittags eine Reise nach dem italienischen Kriegsschauplatz angetreten. Am 11. November traf er in der Nähe von Triest mit Sr. k. u. k. apostolischen Majestät Kaiser und König Karl und Sr. Majestät dem Zaren Ferdinand zu längeren Besprechungen zusammen, an denen auch die Chefs der Generalstäbe General von Arz und General Jekow teilnahmen. Am Abend setzte Se. Majestät die Reise nach dem Hafen der deutschen U-Boote an der Adria fort.**

Fliegerangriff auf die Werft Brügge.

WTB. Berlin, 12. November. (Amtlich.) **In der Nacht vom 9. zum 10. November griffen etwa 6 englische Großflugzeuge die Werft Brügge an. Durch Scheinwerfer und Sperrfeuer abgedrängt, warfen sie ihre Bomben ab, ohne militärischen Schaden anzurichten. Es wurden zwei Belgier getötet.**

Auszeichnungen für die Lebensretter des österreichischen Kaisers.

Wien, 12. November. Der Kaiser hat allen bei seiner Errettung aus der Erkrankungsgefahr Verdienten in Anerkennung des mannhaften schneidigen Verhaltens Auszeichnungen verliehen, darunter dem Oberleutnant Prinzen Felix von Parma die Goldene Tapferkeitsmedaille für Offiziere, dem Freiherrn Slatin-Pascha ein Zeichen belobender Anerkennung, dem Leibjäger Risenbichler und dem Gardeinfanteristen Tomet die Goldene Tapferkeitsmedaille. Der Kaiser überreichte im Beisein der Kaiserin und seines Gefolges im Hofzuge den ausgezeichneten Persönlichkeiten die Dekorationen mit herzlichen Worten.

Einberufung der badischen Landstände.

WTB. **Karlsruhe**, 12. Nov. Die badischen Landstände sind auf Mittwoch, den 28. November, zu einer außerordentlichen Tagung einberufen. Zum Präsidenten der 1. Kammer wurde Prinz Max, zum 1. Vizepräsidenten der Wirkliche Geheime Rat Dr. Albert Bertlin und zum 2. Vizepräsidenten Dr. Udo Freiherr von Laroche-Starkenfels ernannt.

Die Petersburger Garnison unzuverlässig.

WTB. **Amsterdam**, 12. November. Nach einer Meldung des „Handelsblad" aus London, beginnt die Petersburger Garnison, die zuerst ganz für die Bolschewiki war, jetzt, wo organisierte Streitkräfte unter Kerenski sich der Hauptstadt nähern, zu schwanken. Nach Berichten aus dem Dongebiet hat Kaledin zeitweilig die Regierungsgewalt in dem Kosakengebiet übernommen, bis die Regierungsfrage geregelt ist.

Nach einer Meldung der „Daily Chronicle" ist Petersburg ruhig, aber die Lebensmittelversorgung sehr schlecht. Es sind nur Vorräte für zwei Tage vorhanden.

Nichtanerkennung der maximalistischen Behörde.

WTB. **Kopenhagen**, 12. Nov. Das Reuterbureau meldet: Die Mitglieder der hiesigen russischen Gesandtschaft haben gestern einstimmig beschlossen, die maximalistische Behörde in Petersburg nicht anzuerkennen.

Schweizer Eisenbahnwagon für französische Militärzwecke verwendet.

WTB. **Berlin**, 12. Nov. Aus guter Quelle verlautet, daß die in Tatte stehenden Schweizer Eisenbahnwagen, die für den Schweizer Lebensmittelverkehr bestimmt sind, für französische Truppentransporte nach Italien verwendet werden.

(Letzte Depeschen siehe auch Seite 1.)

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Börsenstimmungsbild.

Berlin, 12. November. **An der Börse übertrug sich die feste Haltung des Sonnabendverkehrs auf die neue Woche, und das Geschäft war weiterhin recht belebt. In erster Reihe lenkte sich auf den Montanaktienmarkt starkes Interesse, und es kamen besonders in den Aktien des Phönix, ferner von Braunkohlenunternehmungen, wie der Rheinischen Braunkohlen-Akt.-Ges., der Riebeck-Montan-Akt.-Ges. und der Niederlausitzer Kohlenwerke, aber auch in den Aktien des Bochumer Vereins, der Rombacher Hütte, der Mannesmannröhrenwerke, der Georg-Marie-Akt.-Ges., des Eisenwerks Buderus und der Laurahütte mehr oder weniger kräftige Kurssteigerungen zustande. Angeboten waren die Aktien der Menden & Schwerte Akt.-Ges. Rüstungswerte gaben überwiegend im Kurse nach, so die Aktien der Ver. Köln-Rottweiler Pulverfabriken, der Rheinischen Metallwarenfabriken und der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken. Dagegen konnten sich die Aktien der Daimler-Motorenwerke im Kurse befestigen. Höher stellten sich ferner die Aktien der Orenstein & Koppel Akt.-Ges., höhere Kurse wurden auch für Schiffahrtsaktien, ebenso wie für Kaliwerte genannt, unter denen die Aktien der Alkaliwerke Westeregeln und der Kaliwerke Hattorf am meisten in den Vordergrund traten. Petroleumwerte konnten ihre anfänglichen Kursgewinne nicht allgemein voll behaupten. Chemische Werte wiesen im ganzen keine bedeutenden Kursveränderungen auf. Weiter im Kurse rückgängig waren die Aktien der Th. Goldschmidt-Akt.-Ges. Die von Wien abhängigen Werte, wie die Aktien der Orientbahn, der österreichischen Südbahn und der Türkischen Tabakregiegesellschaft konnten im Kurse anziehen. Sehr fest tendierten die Aktien der Luxemburgischen Prinz-Heinrich-Bahn. Die Aktien der Canadabahn wurden von neuem niedriger bewertet.**

Die Tendenz der Börse blieb bis zum Schluß durchaus fest. Weiter gebessert waren u. a. die Aktien der Mannesmannröhrenwerke, der Niederlausitzer Kohlenwerke u. der Daimler-Motoren-Werke.

Heimische Anleihen, besonders 3proz. Reichsanleihe, waren gesucht, ebenso österreichisch-ungarische Renten. Russische Anleihen schwankten im Kurse, russische Banken bröckelten späterhin im Kurse ab.

An der heutigen Börse erfuhren die ausländischen Wechselkurse, die schon am Sonnabend zurückgegangen waren, eine weitere erhebliche Ermattung. Insbesondere gilt dies von den nordischen und holländischen Devisen. Dieser Rückgang steht im Zusammenhang mit den Steigerungen, die im Auslande, besonders in Stockholm, die deutschen Wechselkurse auf die Ereignisse in Rußland hin erfahren haben.

Tägliches Geld war zu 4 Proz. zu haben. Der Privatdiskont war mit 4⅝ Prozent und darunter unverändert.

Devisenkurse.

Berlin, 12. November 1916.

Die amtlichen Notierungen für telegraphische Auszahlungen stellen sich an der heutigen Börse in Gegenüberstellung zum vorhergehenden Tage in Mark wie folgt:

		Heute Geld	Heute Brief	Voriger Tag Geld	Voriger Tag Brief
		*	—	—	—
New York	1 Doll.	300	301¾	305¾	307¾
Holland	100 fl.	227	227¾	232	232¾
Dänemark	100 Kr.	253¾	254¾	258¾	259¾
Schweden	100 Kr.	228¾	229¾	233¾	233¾
Norwegen	100 Kr.	155¾	156	155¾	156
Schweiz	100 Fr.	64.20	64.80	64.20	64.80
Wien / Budapest	100 K.	80.75	81.25	80.75	81.25
Bulgarien	100 Leva				

Konstantinopel Geld 20.35 Brief 20.45 für ein türkisches Pfund.

Spanien Geld 136.50 Brief 137.50 für 100 Pesetas

Getreide.

Berlin, 12. November. Im hiesigen Warenverkehr begann die neue Woche ohne wesentliche Veränderungen. Die Nachfrage für alle Arten von Hülsen ist andauernd dringend, das Angebot aus der Provinz indessen sehr zurückhaltend. Von Sämereien steht noch wenig zur Verfügung. Die Berichte über den Stand der Rotklee-Ernte lauten im allgemeinen nicht ungünstig. Gelbklee mit und ohne Kappen war in einzelnen Posten gehandelt. Serradella und Spörgel sind befragt, aber kaum vorhanden. Im Rauhfuttergeschäft hat sich nichts geändert, Heidekraut ist stark befragt, die angebotene Ware weist fast allgemein gute Qualität auf. Wetter schön.

Preiserhöhung für Isolatoren. Die Vereinigten Porzellan-Isolatoren-Werke (Berlin) erhöhen für alle syndizierten und kartellierten Hochspannungsisolatoren, Durchführungen usw. den Teuerungszuschlag von 75 auf 90 Proz., wozu noch 5 Prozent Aufschlag für Verpackung kommen.

Radebeuler Guß- und Emaillierwerke vormals Gebr. Gehler. Der Aufsichtsrat schlägt nach 112 869 (52 446) ℳ Abschreibungen 16 Prozent (12) Dividende vor.

Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin. Wie verlautet, findet heute die Bilanzsitzung statt. An der Börse erwartet man eine Dividende von 12½ (i. V. 12) Prozent.

A.-G. für pharmazeutische Bedarfsartikel norm. Georg Wenderoth in Cassel. Die Gesellschaft erzielte im abgelaufenen Geschäftsjahr einen Rohgewinn von 550 163 (413 886) ℳ, hiervon erforderten Handlungsunkosten 196 681 (198 211) ℳ, Abschreibungen 77 235 (59 336) ℳ, so daß ein Reingewinn von 273 347 (158 963) ℳ verbleibt, aus dem, wie gemeldet, 9 Proz. (6) Dividende verteilt werden. 50 000 (0) ℳ werden für Wiederherstellung des Betriebes in die Friedenswirtschaft zurückgestellt, 64 164 (29 881) ℳ den Rücklagen zugeführt und 18 392 (14 967) ℳ werden auf neue Rechnung vorgetragen.

Schrepersche Bierbrauerei Hasselrode A.-G. in Wernigerode. Der Aufsichtsrat schlägt wieder 6 Prozent vor.

National-Aktien-Bierbrauerei Braunschweig norm. F. Jürgens. Die Verwaltung bringt für 1916/17 aus einem Reingewinn von 211 719 (i. V. 154 650) ℳ die Verteilung einer Dividende von 3 Proz. nach fünf dividendenlosen Jahren in Vorschlag.

Elbe (12. November.

Aussig	—	Roßlau	+0,30
Dresden	−1,53	Barby	+0,52
Torgau	−0,48	Schönebeck	+0,35
Wittenberg	+1,01	Magdeburg	+0,57

Verantwortlich f. d. polit. Teil: J. V.: Eugen Brinkmann; für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinkmann; Feuilleton, Unterhaltungsblatt, Vermischtes usw.: Dr. Karl Baer; für den Anzeigenteil: Hugo Franke. Druck und Verlag von Otto Hendel, sämtlich in Halle.

Wenn jeder Deutsche täglich nur 20 Gramm Papier erspart, wird es nie eine Papiernot in Deutschland geben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19171113012/fragment/page=0004